

Otto Kapfinger | Architektur im Sprachraum
Essays, Reden, Kritiken zum Planen und Bauen in Österreich

Herausgegeben von
Eva Guttmann, Gabriele Kaiser, Claudia Mazanek für diachron

- 11 »Kürzen, ja, kürzen!«
Vorwort der Herausgeberinnen

PROLOG

- 21 Was ist Architektur?
23 Leit- und Bruchlinien
28 Ich suche nicht...

PANORAMA

- VORARLBERG 33 Vorarlberger Bauschule
45 Bauen in Vorarlberg – Was steht an?
52 Fotografie & Architektur
66 Hans Purin – Baukünstler 1933–2010
- TIROL 69 Bauen in Tirol seit 1980
75 Transformationen des Alltags
81 Die Natur der Stadt
91 Josef Lackner – Versuch einer Würdigung
- KÄRNTEN 103 Neue Architektur in Kärnten
108 Architektur im Widerstand
127 Architektur und Kunst
134 Eva Rubin
- STEIERMARK 137 Perspektivwechsel angesagt
144 Transparenter Raum
148 Zwischen LKW und Formel 1
150 Entspannt grenzenlos
- SALZBURG 153 Salzburg ist anders
163 Salzburg Zentrum
167 Gerhard Garstenauer
- OBERÖSTERREICH 177 Ausgezeichnete Bauherrschaften
184 Evolutionär, ohne Handschrift

BURGENLAND	191	Neue Architektur in Burgenland und Westungarn
	196	Mittelburgenland: Bezirk Oberpullendorf
	200	Baustil der Region?
NIEDERÖSTERREICH	209	St. Pölten neu – Das Bild der Landeshauptstadt
	218	Baukultur und Öffentlichkeit
	224	Anton Schweighofer zum 80er
	232	Vom Körperraum zum Raumkörper
WIEN	241	Terra incognita / Nordbahnhof
	261	Landeplatz fürs Christkindl
	268	Form ist nichts, Handlung ist alles
	270	Fröhliche Guerilla
	274	Modern ist nicht das Bild

PASTICCIO

289	Die Swiss Connexion
394	Architekturlandschaften Ost- und Südosteuropas
298	Der Gott, der Eisen wachsen ließ
302	Not, Naht und Zimmerei
305	Was ist Wesen, was ist Schein?
309	Poetik der Baukunst
313	Von der Unmöglichkeit, über Architektur zu schreiben
315	Architekt sein? In Österreich?
323	Architekturkritik quo vadis?
328	atmosphäre in der architektur

ANHANG

335	Biografie
339	Bibliografie
3xx	Register

Leit- und Bruchlinien

Gibt es so etwas wie einen Roten Faden in der österreichischen Architektur der letzten hundert Jahre? Gibt es spezifische Perspektiven, die wir nur hier, und nirgendwo anders, finden können? Welches sind die charakteristischen Beiträge aus diesem Land zur Weltarchitektur?

Die Frage nach einem möglichen Roten Faden durch dieses Jahrhundert in Österreich trifft auf einige offensichtliche Schwierigkeiten. Der Faden ist vielleicht da – er hat jedenfalls einen klaren, starken Anfang –, aber er ist mehrmals gewaltsam zerschnitten, und er verzweigt sich, dröseln sich in verschiedene Richtungen auf, geht fast völlig verloren, wird dann wieder aufgenommen, durchweht sich mit anderen Fäden, und er ist heute gleichsam in einem fraktalen, vielfarbigen, kaleidoskopartigen Zustand.

Konkret gesagt: Die von Otto Wagner gegründete und inspirierte Schule war von 1895 bis 1912 ein zentraler Ort der Erneuerung der Baukunst mit europäischer Bedeutung und weltweiter Ausstrahlung: Um 1900 arbeiten in Wien, der Metropole der 60-Millionen-Vielvölkermonarchie, neben Wagner Joseph Maria Olbrich, Josef Hoffmann, Adolf Loos, Max Fabiani, Jože Plečnik, Jan Kotěra, Friedrich Ohmann, Richard Neutra; Rudolf Schindler studiert bei Loos und Wagner, Oskar Strnad, Josef Frank und Hubert Gessner realisieren ihre ersten Bauten um 1913.

Dass diese Erneuerung der Baukunst in Wien nicht auf einfache Formeln zugespitzt werden kann, belegen gerade die Komplexität und die Widersprüche in Wagners eigenem Œuvre – das sowohl bildkräftig und metaphorisch als auch strukturell und typologisch ist – oder in Olbrichs Secession, in der Apollinisches und Dionysisches, neue Bauplastizität und neues Ornament, archaisch-mythische Formenwelt und moderne Multifunktionalität des Grundrisses unter Industrieglasdächern ineinander verschmelzen, oder in Adolf Loos' Haus am Michaelerplatz. Letzteres ist geradezu ein Konzentrat der wohlartikulierten Vielschichtigkeit, eine Verbindung von absolut innovativer Raumlösung mit völlig disparaten Fassaden: klassische Repräsentation und bürgerliche Schlichtheit zum Platz einerseits und beste ›Chicagoer Industrie- bautechnik‹ zum Innenhof andererseits.

Erschienen in *deutsche bauzeitung* db 12/96



Im kulturellen Treibhausklima der damaligen Donaumetropole werden einerseits die Fesseln des Historismus gesprengt, da wird im Laboratorium der Wagner-Schule auf Papier bereits erdacht, was zehn bis 15 Jahre später die Baurealität der Klassischen Moderne werden sollte. – Und andererseits wird hier durch Loos, Frank und Strnad schon vor 1914 die fortschrittliche Kritik an dieser Moderne formuliert, nämlich der Widerstand gegen jede Festschreibung auf einen neuen, universellen Stil, die Skepsis gegen jedes auf formale Einheitlichkeit abzielende Kulturbild.

Die Gründung des Deutschen Werkbundes 1907 findet in Adolf Loos ihren schärfsten Gegner, was aber etwas später die Gründung eines Österreichischen Werkbundes unter Josef Hoffmann nicht verhindert.

1918 bringt eine tiefe Zäsur. Die Monarchie zerfällt in Nationalstaaten. Österreich mit dem nunmehrigen ›Wasserkopf‹ Wien verliert seine wichtigsten industriellen und agrarischen Hinterlande Böhmen, Mähren und Ungarn; aus der Kaiserstadt wird das sozialdemokratische Rote Wien. Unter wirtschaftlich sehr schwierigen Verhältnissen wird der Siedlungs- und Wohnungsbau für die Arbeiterklasse zum Hauptthema der Bautätigkeit. Während die Avantgarde in Deutschland oder Frankreich die Industrialisierung des Bauwesens und des Massenwohnungsbaus thematisiert, existieren in Österreich dafür keine Ansprechpartner, keine technisch versierte Großindustrie. Dagegen gibt es immer noch die riesigen Ziegeleien der k.u.k. Gründerzeit und Massen beschäftigungsloser Arbeitskräfte. So entstehen die großen Wohnbauleistungen der Stadt Wien in ganz konventioneller Bautechnik – im Gegensatz etwa zu den Reformprogrammen des Neuen Frankfurt.

Es gibt aber noch vor dem Karl-Marx-Hof und vor den technisch-wissenschaftlichen Experimenten am Bauhaus die Wiener Siedlerbewegung. Loos, Frank und andere planen hier vor 1923 etliche Siedlungen, die mit primitivsten Mitteln und großem Selbstbau-Anteil der künftigen Bewohner im Rahmen von basisdemokratischen, politisch, kulturell und pädagogisch sehr fortschrittlichen Genossenschaften realisiert werden. Loos' berühmtes Patent-›Haus mit einer Mauer« ist schlechthin der Typus einer Strategie, welche die ingeniöse Ausnutzung der vorhandenen, einfachen Ressourcen als System mit der Offenheit für den individuellen Selbstbau-Anteil der Siedler, mit der Wachstumsfähigkeit des Hauses, mit der intensiven Beziehung zum Nutzgarten und mit der Nutzung von Solarenergie verbindet.

Die konkrete Erfahrung in der Pionierzeit der Wiener Siedlerbewegung ist mitentscheidend für die kritische Distanz von Loos und Frank zu den eher akademischen Experimenten von Le Corbusier oder des Bauhauses und zu deren Tendenz der kompletten Erschaffung von konsistenten, neuen Wohnwelten ›von oben‹. Auch die Wiener Werkbundsiedlung ist demgemäß technisch konventionell; raumtypologisch bietet sie dagegen ein reiches, pluralistisches Panorama von Möglichkeiten. In seinen Villenbauten öffnet Frank den in sich geschlossenen Raumplan von Loos zu einer Haus und Garten, Innen und Außen verbindenden Bewegungsfigur; Ernst Plischke und Lois Welzenbacher machen jeweils auf individuelle Weise die Reflexion der Landschaft, der spezifischen Topografie, zum Inhalt ihrer neuen, raumplastischen Hausorganisation.

In den Jahren 1933/34 kommt – parallel zu Deutschland – die nächste Zäsur: Kulturliberalismus und Sozialdemokratie werden gewaltsam beendet; im Ständestaat kann Clemens Holzmeister die Linie eines ikonografisch populären Baugestus noch sporadisch fortsetzen. 1938 bleibt auch er im Exil in der Türkei. Zu diesem Zeitpunkt haben mehr als ein Drittel der 70 an der Wiener Werkbundsiedlung beteiligten Architektinnen und Architekten das Land verlassen (müssen); kaum jemand davon wird nach 1945 zurückkehren.

Die Entwicklungslinien einer österreichischen Architektur nach 1945 wiederzufinden oder weiterzuführen, ist schwierig. Im provinziellen Klima der Zeit – das Land seiner geistigen Elite durch Emigration und Holocaust beraubt – muss sich die nächste Generation die eigenen Wurzeln wie den Kontakt zur internationalen Szene neu erarbeiten.

Im liberalen Klima der Holzmeister-Schule entsteht ein Spektrum junger, sehr unterschiedlicher Persönlichkeiten (Friedrich Achleitner, Johann Gsteu, Hans Hollein, Wilhelm Holzbauer, Friedrich Kurrent, Josef Lackner, Gustav Peichl, Anton Schweighofer, Johannes Spalt u. a.), deren Positionen auch heute noch – im etablierten oder schon historischen Stadium – den Hintergrund der zeitgenössischen Szene bilden. Roland Rainer knüpft (im Alleingang) den Faden der Wiener Gartenstadt-Bewegung wieder in die verwandten Schichten der internationalen Siedlungs- und Städtebaudiskussion. Er kommt damit in Österreich aber erst viel später zu größeren Realisierungen. Für die Arbeitsgruppe 4 und ihr Umfeld wird die Begegnung mit Konrad Wachsmann bei den Salzburger Sommerakademien besonders fruchtbar. Von seiner konstruktiven und strukturellen Systematik geschult und inspiriert, entstehen Bauten und Projekte, die den Schematismus des späten Internationalen Stils durch eine bildnerisch

aktivierte Konstruktion und durch die kongruent aus ihr entwickelte spannungsreiche Polyvalenz der Raumstrukturen überwinden.

Entgegengesetzt zu dieser im Sinne von Loos eher symbolfeindlichen, antiformalen, strukturellen Haltung entwickelt Hans Hollein die große Stärke Holzmeisters weiter – das Inszenatorische, Symbolkräftige –, beflügelt durch seine internationalen Erfahrungen auch in der Kunstwelt. Zu Beginn der 60er Jahre sind damit zwei große Kulturtraditionen Österreichs in der Architektur aufs Neue wirksam geworden: die barocke, manieristische, komplexe Inszenierungskunst und Wirkungsregie des Formalen – und die aufklärerische, sprach- und formkritische Tradition im Sinne von Karl Kraus, Ernst Mach und Ludwig Wittgenstein.

1958 sind Achleitner, Gsteu, Kurrent und Spalt bei Wachsmann in Salzburg; Hans Hollein begegnet in New York Friedrich Kiesler und in Kalifornien dem Werk Rudolf Schindlers. 1958 schreibt Josef Frank seinen letzten großen Text: *Accidentism*, in dem er seine Aversion gegen jedes stilistische Programm nochmals resümiert. 1958 schreibt Günther Feuerstein seine *Thesen zu einer inzidenten Architektur*, und Friedensreich Hundertwasser publiziert das *Verschimmelungsmanifest*. 1958 wird Roland Rainer Stadtplaner von Wien, resigniert aber vier Jahre später. Damit ist das Szenario der 60er Jahre in Österreich bereits vorbereitet. In diesem Klima formt sich dann die liberale und radikale Szene der Grazer Architekturschule – stimuliert vor allem durch die Partnerschaft von Günther Domenig und Eilfried Huth –, vollzieht sich in Wien im Gefolge von Hollein, Pichler und Feuerstein die Gründung der Experimentalgruppen Haus-Rucker-Co und Coop Himmelblau in kritischer Verstrickung mit der neuen Generation der Plischke-, Rainer- und Peichl-Schüler.

In der gebotenen Kürze diese Fäden bis zur Gegenwart weiter zu verfolgen, fällt schwer angesichts der quantitativen und qualitativen ›Explosion‹ der Szene seither. Nur so viel zu den drei regionalen ›Zentren‹:

- Wichtige Quellen der so erfolgreichen ›Vorarlberger Baukünstler‹ liegen auch im Ansatz der Wiener Siedlerbewegung, vermittelt eben durch die Lehrtätigkeit von Roland Rainer;
- die ›Expressivität‹ der ›Grazer Schule‹, gespeist durch internationale Impulse an Brutalismus, Expressionismus und Anthroposophie, schlägt aber auch Brücken zum barocken Erbe des Landes und zur plasmatischen Phase des Jugendstils;
- und die breite ›Wiener Szene‹ spiegelt auch heute noch die (schon historisch vorhandenen) Gegensätze von ikonographischen und strukturellen Positionen – also letztlich von Aufklärung und Gegenreformation

- wider. All dies ist freilich längst überlagert von der Verflechtung mit den internationalen Tendenzen, die punktuell auch von hier aus mitbestimmt werden (Hollein, Coop Himmelb(l)au und anderen) und ist nur mehr untergründig vielleicht von jener ›Musikalität‹ moduliert, die kürzlich ein kompetenter Exil-Österreicher als den entscheidenden Unterschied zu anderen Manifesten der europäischen oder amerikanischen Moderne genannt hat.

Die Architektur des 20. Jahrhunderts ist in Österreich gewiss weniger von technologischer Innovation geprägt als andernorts. Dazu fehlt einerseits die historisch gewachsene, breitere Basis einer entsprechend entwickelten Bau- und Großindustrie sowie Innovationskraft und Risikobereitschaft privater Unternehmer und Mäzene. Und andererseits bestehen hier teilweise besonders restriktive, innovationshemmende Baugesetze, bürokratische und politische Gepflogenheiten. Die Stärke dessen, was hier mit konzeptionellem, geistigem Anspruch über den alltäglichen Trott hinausweist, liegt in der undogmatischen Vielfalt der präzisen baukünstlerischen Antworten auf ganz unterschiedliche Kontexte und in der kreativen Gewitztheit, mit der es doch immer wieder gelingt, die strukturell hier vorhandenen Defizite zu überwinden und eben damit überregionale Beispielhaftes zu leisten.

Nicht zuletzt das Engagement einiger weniger Politiker (wie z. B. Landeshauptmann Krainer in Graz, Stadtrat Voggenhuber in Salzburg, Stadtrat Swoboda in Wien) hat in den 80er Jahren ein Aufblühen der öffentlichen Baukultur bewirkt. In Zeiten der Sparpakete und des wiedererstarkenden Populismus schlägt jetzt das Pendel aber wieder kräftig zurück. Das Potenzial erstklassiger Baukunst ist am Ende dieses Jahrhunderts in Österreich jedenfalls wieder so groß und vielgestaltig, wie es in der heroischen ›goldenen‹ Ära der vorigen Jahrhundertwende in einem größeren Kontext vielleicht war. Ich behaupte sogar, dass die Verteilung der Kräfte in den österreichischen Bundesländern heute wesentlich gleichmäßiger und brisanter ist als zu Otto Wagners Zeiten. Der ›Wiener Moderne‹ steht ein aktuelles Panorama der ›Baukunst in Österreich‹ gegenüber, das so reichhaltig, vielgestaltig und kontrastvoll anmutet wie die mit Variationen und Brüchen, mit Gegensätzen und Übergängen so dicht ausgestattete österreichische Landschaft selbst.

Das Heft *db* 12/96 erschien mit dem Titel »Österreich«, anlässlich der 1000-Jahr-Feier von Ostarichi. Am Cover aus Anlass von 1000 Jahre »Ostarrichi« – am Titel ein Teil der dazu in Neuhofen/Ybbs von Ernst Beneder gestalteten Anlage. Als Einleitung wünschte *db* von OK Aufklärung über den »roten Faden in der österreichischen Architektur«.